

Effinger Eieraufleset

Autor(en): **Christ, Robert B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **71 (1961)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Effinger Eieraufleset

Der Krieg mit seiner Lebensmittelknappheit ließ auch beim Effinger Eieraufleset seinerzeit eine zehnjährige Pause eintreten. Im Jahre 1952 aber hat sich aus dem Schoße des Turnvereins, wie fast überall, wo der Brauch noch lebendig geblieben ist, wieder ein «Eierkomitee» gebildet, und der Eieraufleset wurde bereits viermal erfolgreich wieder abgehalten. Hunderte schauen bei schönem, warmem Frühlingswetter zu, haben eine Menge zu lachen und freuen sich im Dorf gemeinsam mit den 400 Einwohnern.

Wie geht es nun beim Eieraufleset zu? Die Vorbereitungen fangen natürlich schon einige Zeit vorher an. Durch ein Inserat, durch einige Anschläge im Dorf und durch Briefe an auswärtige Effinger wird kund und zu wissen getan, daß wieder etwas im Tun sei. Der fünfköpfige Vorstand des ein Dutzend aktive Mitglieder und zehn Mitglieder der Damenriege zählenden Turnvereins steckt die Köpfe zusammen und bereitet die Rollenverteilung vor, über die hinterher der ganze Verein abzustimmen haben wird. Die Frauen dagegen helfen beim Nähen der wichtigen Kostüme. Handzettel an alle Haushaltungen machen bekannt, daß und wann Eier eingezogen werden sollen; junge Leute gehen mit ihren Körben von Haus zu Haus und sammeln Eier ein. Als der Brauch 1952 wieder aufgenommen wurde, kamen – neben allerlei Bargeld – rund 700 Eier zusammen. Kinder machen sich auf die Strümpfe und sammeln mit Begeisterung und Ausdauer womöglich einige hundert Schneckenhäuslein, während sich der Schreiner sorgsam besonders geeignete Bretter hervorsucht, die ihm erlauben, bis zwei Meter lange Hobelspäne davon abzuhobeln. Wozu all die Zurüstungen?

Beim Brunnen ragen noch die beiden letzten Maulbeerbäume, knorrig schier wie alte Weiden, auf, aus der Zeit, als Effingen die Zucht von Seidenraupen aufnehmen wollte; das war vor rund neunzig Jahren. Zwischen diesen beiden Maulbeerbäumen zimmern fleißige Hände eine Art Kanzel zusammen und zieren sie reichlich mit jungen Tännlein und Tannenreisern; darunter baumeln einige große Kuhglocken. An den Dorfeingängen werden hohe, schlanke Tannen aufgestellt, zwischen denen hölzerne Willkommtafeln hängen. Zu den letzten Vorbereitungen zählt das

Herrichten der Eierbahn

an der einen Seite der ungeteerten Dorfstraße, die sorgfältig gespritzt wird, um den Staub zu binden. Fünfzig Meter lang ist die Eierbahn; etwa einen Meter voneinander entfernt laufen in zwei schnurgeraden Reihen je fünfzig kleine Sägmehlhäufchen, und wenn es losgeht, thront auf jedem dieser Häufchen ein rohes Ei – insgesamt hundert Eier. Jedes zehnte Ei ist hartgekocht und bunt gefärbt. Am Ende der Eierbahn steht, wiederum zwischen zwei Tännlein, die das Ziel markieren, ein Tisch und darauf eine ovale Korbwanne, angefüllt mit Spreu. Zwei bis drei Meter vor dem Tisch mit dem ovalen Kratten zieht sich ein Sägemehlstrich über die Eierbahn und trennt deren Ende vom Tisch mit der Wanne darauf.

Etwa um zwei Uhr mittags sammeln sich die Zuschauer dem Rand der stillen Dorfstraße entlang; auf Stämmen, Holzbeigen, Steinen, aus den Häusern gebrachten Stühlen, auf der Rampe der Milchzentrale, auf den Mäuerlein der Misthaufen sitzen und stehen die Schaulustigen im Sonntagsgewand. Endlich pflanzt sich der Ruf durch die Reihen fort: «Sie kommen!»

Ein sonderbarer Zug fürwahr! Voran im Schwalbenschwanz und Zylinder ein vergnügt blickender junger Mann, ein schweres, schwarzes, dickes großes Buch mit Goldschnitt unter dem Arm; er stellt den *Pfarrer* dar. Der *Eierbub* in weißer Hose und weißem Hemd, rote Passepoils auf die Hose genäht und eine weiße Policemütze auf dem jungen Kopf; dieselbe Mütze trägt der gleich gekleidete *Reiter*, der ihn, hoch zu Roß, begleitet; seine Mütze ist zudem noch vorn und hinten mit einer bunten Papierblume geziert. Gravitätisch, schier wie der Pfarrer, schreitet still und vornehm ein Paar daher – *die Junge und der Junge*, maskiert mit den gewöhnlichen, im Laden käuflichen Masken, er mit einer Melone, sie mit einem blumengeschmückten Damenhut.

Eine wichtige Persönlichkeit ist der gestrenge *Landjäger* im Käppi, mit gezücktem Krummsäbel. Der *Hühnermann* zieht ein gebrechliches, zweirädriges Wägelchen mit einem weißen Huhn darin hinter sich her. Schrille Jauchzer stößt er aus, klagend. Heiser und keifend schreien die grausig anzuschauende *Alte* und der fast ein wenig an den «Waggis» von der Basler Fasnacht erinnernde *Alte*, die schon im Zug ausbrechen und umherrennen, wobei die Alte mit ihrer stein-



Eieraufleset. Radierung um 1840, Landesbibliothek Bern (Ort und Künstler unbekannt). Aus Heimatleben, Nr. 1, 10. Jahrg. 1937



Läufer (Eierbub) und Reiter

Aufnahme: H. Eckert, Brugg

Effinger Eieraufleset 1952 und 1954



Eierpredigt

Aufnahme: H. Eckert, Brugg



Stechpalmier und Strohmann. Im Hintergrund:
Hobelspäner und Spielkärtler, Eierbahn

Aufnahme: H. Eckert



Die Junge und der Junge in Begleitung mit
Hobelspäner, Schneckenhäusler und Spielkärtler

Aufnahme: H. Eckert, Brugg



Die Alte und der Hühnermann mit seinem Wägelchen
Im Hintergrund der Hobelspäner, Läufer und Eierbahn

Aufnahme: H. Eckert, Brugg



Hobelspäner, Schneckenhäusler Spielkärtler
und Stechpälmler

Aufnahme: H. Eckert, Brugg

alten, zerbeulten Pfanne und dem Omelettenschäufelchen ziemlich wahllos dreinschlägt, wo es eben hintrifft.

Und dann die traditionellen Figuren, die zur «Begleitmusik» des Eierauflesets in Effingen gehören: Der *Spielkärtler*, über und über benäht mit zum Teil seltenen, alten Spielkarten, so daß auch auf dem breitrandigen Hut nirgends auch nur das kleinste Stücklein des als Grundlage dienenden Stoffes und Filzes sichtbar bleibt. Neben ihm der *Schneckenhäusler*, angefangen beim Hut und hinab bis zu den Füßen dicht besät und benäht mit leeren Schneckenhäuslein, die ihn völlig bedecken und bei jedem Schritt leise klirren. Den Schritten, die er tut, sieht man an, welch gewaltiges Gewicht sein Kostüm besitzt. Der *Strohmunni* watschelt unendlich schwerfällig nebenher; aus Sackleinwand sind Kapuze und Gewand geschneidert und derart mit Stroh gepolstert, daß der wandelnde Ballon sich kaum vorwärts zu bewegen, geschweige denn allein aufzustehen vermag, weshalb er sich immer wieder zum Ergötzen der Zuschauer umstoßen und aufhelfen läßt. Der *Tannchrisler* ist über und über in Tannenreis gehüllt und eine mittelalterliche Flinte ragt aus dem «wandelnden Wald» hervor; harmlos rauchend knallt sie gelegentlich, und einmal purzelt der strohgestopfte Hasenpelz aus den Tannenzweiglein hervor. Der *Stechpälmler* ist von Kopf bis Fuß mit kleinen Stechpalmenzweigen benäht: wohl wissend, wie stachelig sein Gewand sei, übernimmt er mit affenhafter Lebhaftigkeit das Amt, das eigentlich der Landjäger ausüben müßte: Er bringt eine schnurgerade Reihe der Zuschauer rasch zustande und umarmt vorwitzige Zuschauerinnen, vornehmlich die hübschen, sehr «eindrücklich», überraschend und heimtückisch. Und da ist auch der *Hobelspänler*, dem wie ungeheure Lokken, rings um den Körper, vom Kopf herab, lange Hobelspäne in ganzen Schwällen herabhängen und ihn vollends verhüllen.

Alle Figuren – sie dürften wohl kaum mehr an vielen Orten in dieser seltenen Reichhaltigkeit vertreten geblieben sein! – tragen Gesichtsmasken: nur der Darsteller des Pfarrers nicht. Der Reiter und sein Gegenspieler, der Eierbub, bleiben ebenfalls unmaskiert.

Beim Ziel, beim Tisch mit der spreuergefüllten Korbwanne, obliegt es dem Pfarrer, den beiden Konkurrenten den Startspruch zu sagen; wie er lautet, ist uns entgangen. Wie er früher gelautet hat, weiß heute niemand mehr im Dorf; dieser Teil des alten Brauches ist damals in der zehnjährigen Pause endgültig und unwiderbringlich in

Vergessenheit geraten. Item – der Reiter galoppiert der ganzen Eierbahn entlang zum Dorf hinaus. Seine Aufgabe lautet: nach Zeihen und dann nach Hornussen zu reiten, um über Bözen wieder nach Effingen zurückzukehren. In den Dörfern, die ihm als Etappen vorgeschrieben sind, muß er ein Glas Bier leeren, damit sich feststellen lassen kann, ob er wirklich Ankehr gehalten.

Während er reitet, beginnt nun die anstrengende Aufgabe des jungen, zum Eierbub erkorenen Turners. Am Anfang der Eierbahn beginnt er, nimmt ein Ei auf, läuft damit zwischen den beiden Reihen eierbekrönter Sägmehlhäuflein vor bis zum Sägemehlstrich und wirft das erste, rohe Ei treffsicher über die letzten zwei bis drei Meter in die Spreu des Wannenkorbcs auf dem Tisch im Ziel. Neuer Laufschrift zum zweitletzten Ei und zurück zum ovalen Kratten. So geht der Lauf fort und fort, bis auch die beiden letzten, dem Korb zu allernächst seiner harrenden Eier in die Spreu geflogen sind, aus der sie am Ziel natürlich laufend herausgenommen werden, damit nicht die Nachfolger die Vorgänger schon im Korb «erschlagen». Es wird zuletzt ziemlich genau ein Fünftausendmeterlauf aus seiner Aufgabe, verbunden mit an die hundertmal Bücken und gut neunzigmal Werfen; denn jedes zehnte, bunte Osterei braucht er nicht zum Korb zu tragen; diese darf er den Kindern zuwerfen, die schon danach lechzen.

Die maskierten Figuren vollführen unterdessen zur Ablenkung und Erheiterung der Zuschauer «furchtbare» Kämpfe und Kapriolen. Der Pfarrer, der Strohmuni oder Stechpälmler entführen die Junge; schreiend und angriffig rennt den Entführern der Junge nach, und Fußtritte und Schläge hageln. Dem Hühnermann wird sein Huhn, sein Wägelchen geraubt, und bald liegt es, in seine Bestandteile zerfallen, am Wegrand – dort ein Rad, da eine Deichsel. Hobelspänler, Spielkärtler, Strohmuni und Schneckenhäusler (die dürren Figuren) und Stechpälmler und Tannchrisler (die grünen Figuren) streiten alle grob und wenig rücksichtsvoll, unter lautem, immerwährendem Geschrei, Gejaule, Gekrächze und Gejohle untereinander und gegeneinander; die Alte sammelt aus der langen Reihe rücksichtslos zertretene Eier samt dem Sägmehl in ihre Pfanne, verrührt sie mit dem Omelettenschäufelchen und stülpt den säuberlichen Inhalt mit Vorliebe über die Kapuze des Strohmunis. Hühnermann oder Alter kämpfen homerische Kämpfe mit dem vielgeplagten Landjäger, der überall zugleich

sein sollte, während der unmaskierte Pfarrer schmunzelnd und vornehm zwischen den Streitenden hindurchstolziert. Immer häufiger muß der Eierbub auf seiner Bahn den Tobenden ausweichen oder sie energisch beiseite stoßen, um voranzukommen, ehe der Reiter zurückkehrt.

Endlich, endlich schiebt sich der Haufe der tollen Vermummten samt den Zuschauern zu einem Knäuel um das Ziel zusammen; die letzten paar Eier fliegen aus sicherer Hand in die Wanne. Der Eierbub hat gewonnen, wie es sein soll. Der Reiter erscheint erst Minuten später; er, der «in der Fremde» war, kann nicht gewinnen. Sieger sein muß der, der im Lande blieb, sich redlich zu nähren.

Könnte das nicht der Sinn des seltsamen, alten Wettkampfes sein?

Bereits gruppieren sich die Figuren alle um den Brunnen zu Füßen der Kanzel, bespritzen einander mit Wasser und verhelfen sich auch gegenseitig zu erfrischenden Vollbädern. Inzwischen setzen sie die Kuhglocken in Bewegung und veranstalten ein Geläut wie Kirchenglocken schier; sie läuten die *Predigt* ein. Der Pfarrer im Zylinder besteigt die Kanzel, grüßt nach allen Seiten mit dem Hut, den er als Zeichen seiner Würde dann die ganze Zeit aufbehält, und beginnt in seiner heimischen Mundart – wie eine Riesenschnitzelbank – an die vierhundert köstlich holprige, oft sehr witzige, oft dörflich plumpe Verszeilen nahezu auswendig mit Stentorstimme auszurufen, immer wieder unterbrochen vom Gelächter der Angegriffenen, Angeprangeren, Schadenfreudigen und vor allem von den zu seinen Füßen lagernden Figuren.

Erst wenn auch das letzte Tombolalos und das letzte Blatt der vielfältigsten *Predigt* unter der Gemeinde verkauft ist, rüstet männiglich zum zweiten, dorftintimen Teil der Festlichkeit. Die erschöpften Figuren eilen nach Hause, sich umzukleiden und sonntäglich herauszuputzen, um dann in der «Glocke» zum gemeinsamen Riesenspiegel-eiermahl zusammenzukommen, das mit süffigem, rotem Effinger befeuchtet sein will. Und was an Eiern wirklich nicht mehr zu bezwingen ist, läßt sich hinterher immer noch nutzbringend zugunsten der Kasse des Turnvereins verkaufen.

Robert B. Christ

Über die Bedeutung des *Eieraufleset* schreibt *Prof. Dr. R. Laur-Belart*: «Der alte Frühlingsbrauch versinnbildlicht das Erwachen der Natur, den Sieg des lebensfreudigen Frühlings über den todesähnlichen Winterschlaf. Das Ei, das Symbol der Fruchtbarkeit, steht deshalb im Mittelpunkt des Anlasses. Der Übergang vom Winter zum

Frühling geht aber nicht ohne Kampf ab. Darum nehmen am Eierlesen auch zwei sich bekämpfende Parteien teil, die Grünen und die Dürren. Erstere versinnbildlichen den Frühling und letztere den abschleichenden Winter. Als Dürre werden genannt der Straumuni, ein mit leergedroschenem Stroh vollgestopfter Erdklotz, der Hobelspönler aus dürrer Holz, der Schneckenhüsler aus leeren Häuschen, der Alte und die Alte. Als Grüne gelten der Tannenreisler als immergrüner Wald, der Stechpalmeler, den auch der Winter nicht besiegen kann, der Spielchärteler, die Verkörperung der ständigen Spielfreudigkeit der Menschen, der Junge und die Junge als verliebtes Hochzeitspärchen, der Hühnermann, der die jungen eierlegenden Hennen anbietet, ferner der Polizist und der Sanitätler, die die ordnende und heilende Macht verkörpern, sowie auch der Pfarrer, der Vertreter der Moral, der in der Eierpredigt die Dorfmissetaten rügt, aber auch Wohltaten lobt. Das Geheul der Maskierten gehört zum Lärm, mit dem man die bösen Wintergeister vertreiben will. Die edlere Stufe des Kampfes ist der Wettstreit zwischen dem Eierleser und dem Läufer, wobei der Leser den Frühling und der Läufer zu Roß den davonlaufenden Winter darstellen.»
(Brugger General-Anzeiger vom 29. April 1960.)

Es sei auf die *Schweizer Volkskunde* (Heft 1, 1938) aufmerksam gemacht. K. Meuli, Basel, behandelt darin in einem Aufsatz die Masken *Schnegegehüsler, Blätzliböogg und Federhans*. Über unsern Brauch sagt er:

«Das Eierlesen ist seit dem 16. Jahrhundert bezeugt und heute noch in der Schweiz, in Tirol und Süddeutschland beliebt; es findet (oder fand) sich aber auch in Mittel- und Norddeutschland, z. B. in Schleswig-Holstein, und sogar in Vallonien und Südfrankreich wird es gespielt; es wird also recht alt sein.» Die erste Abbildung zu diesem Artikel gibt Hobelspänler, Schnegegehüsler und Stechpalmeler beim Eierauflesen in Effingen (1936) wieder. — Im *Heimatleben* (Zeitschrift der Schweizer Trachtenvereinigung, Nr. 1, März 1937) ist der *Eieraufleser, ein alter Frühlingsbrauch*, das heißt unser Effinger Dorffest, lebendig und anschaulich geschildert von Dr. Ernst Laur, dem Obmann der Schweizer Trachtenvereinigung. Der Artikel ist reich bebildert.

Das *Schweizerische Museum für Volkskunde* in Basel, Leiter Dr. Robert Wildhaber, besitzt lebensgroß die Masken Schneckenhäusler, Straumuni, Hobelspänler.

Der Artikel von Robert B. Christ ist dem *Aargauer Tagblatt* vom 16. April 1960 entnommen.